

lächelnd: Doch! Ew. Excellenze haben ja noch Voltaire persönlich gekannt. Der große Dichter hatte hundertmal mehr. — Der alte General sah mich mit einem ganz unbeschreiblichen Blicke an. Ich benutzte sein Schweigen, hinzu zu setzen: Es war Pflicht der Ehrfurcht, Ew. Excellenze meine unterthänige Anzeige zu machen. Ich hoffe auf Ihren Schutz, der Feldmarschall Möllendorf und Minister Schulenburg haben mich schon des Ihrigen versichert. — „So, ich werde Ordnung machen!“ sagte er trocken, und eilte fort. Um die Unbesonnenheit meiner Antwort zu erkennen, muß man wissen, daß der General G. Page bei Friedrich dem Zweiten war, als Voltaire in Sans Souci lebte; daß er dem in seinem Aeußeren sehr bizarren Dichter einen Pagenstreich spielte und hart dafür gestraft wurde.

Zu Mittag aß ich wieder im Hôtel sehr ruhig. Es waren nur die gewöhnlichen Gäste da, außer einem älteren Offizier im Militair-Ueberrocke, der sich neben mich setzte, und von dem man mir später sagte, daß er zu Möllendorfs Umgebung gehöre. Von dem gestrigen Vorgange in eben diesem Saale sprach Niemand; aber nach der letzten Schüssel stand ein Pole, der hier als Gelehrter lebte, aber eigentlich Spieler war, und den ich oft sprach, auf, trat hinter meinen Stuhl, erwähnte freundschaftlich-bedauernd des vorigen Mittags und rieth mir, Berlin zu verlassen. Empört von dieser feigen Zumuthung, fuhr ich auf mit den Worten: Vous êtes fait pour courir à quatre pattes. Moi, je reste! Er ging schweigend fort, und ich bereuete schon die zweite große Uebereilung dieses Tages. Der Mann hatte es vielleicht gut gemeint und nun — ich erwartete eine Ausforderung, aber ich habe ihn nie wieder gesehen. Er verließ Berlin, man sagte mir, er sey als Spieler fortgewiesen. Diese Uebereilung war mir indeß nützlich. Die quatre pattes durchliefen schnell Berlin und galten als Beweis meines Muthes, der mich Manchen von denen, die mich beleidigen gewollt, achtungswerth erscheinen ließ. — Am Abende saß ich wieder auf meinem Sperrsiße. In meiner Nähe blieb während der ganzen Vorstellung wieder ein Offizier im Dienstmantel, den ich als Adjutant des Kommandanten kannte. Eben das geschah am zweiten und dritten Abend, und die ganze Geschichte war bald wie ungeschähen, doch fand ich es passend, die Besorgung der Theater-Chronik Jul. v. Wos zu übergeben, der als gewesener Militair, seine guten Einfälle selbst besser vertheidigen konnte, als Herklotz. Giebt es noch Jemand in Berlin der sich des Vorganges nach 35 oder 36 Jahren voll großer Weltbegebenheiten erinnert? Ich

erzählte ihn nur wegen der physiognomischen Züge der Zeit, die er darbietet.

Ein bekannter Dichter, der sein Talent für's Lustspiel öfters zu Pasquillen gemißbraucht hat, benutzte einige Jahre später den Vorgang, auch gegen mich so Etwas zu schreiben, worin er ihn so darstellte, als wäre ich in der That von den erbitterten Jünglingen schimpflich behandelt worden. Ich begnügte mich in mehreren Blättern zu erklären: „Ich bedauere den Menschen, der in der Nähe des Greisenalters versuchen kann, den Fehltritt zu wiederholen, durch den er sich in der Jugend verächtlich machte.“ —

Angenehmer als diese Erinnerung schließt wohl folgende Anekdote, die mir der General-Chirurgus Mursinna selbst erzählte, und die nach der Erwähnung des alten Feldmarschalls Möllendorf, hier wohl am Orte ist. Sie beweist, welchen liebenswürdig-menschenfreundlichen Charakter der alte Krieger mit seinem Helldenmuth verband.

Der König hatte ihm, ich weiß nicht auf welche Veranlassung, ein sehr kostbares Tafel-Service von Porzellan geschenkt. Kurz darauf, vielleicht zur Feier des Geschenkes, gab er ein Gastmahl, die Tafel ist bereitet; die Gäste stehen um den Feldmarschall her, der ihnen mit innigem Vergnügen von der Schönheit der königlichen Gabe erzählt. Da tritt der Haushofmeister herein, den Hut unter dem Arme, und eine große, gefüllte Terrine in den Händen, die Krone des Services. Er gleitet aus, er stürzt zu Boden, und bleibt vor Schrecken zwischen den Scherben liegen. Außer sich schreit der Feldmarschall: „Mursinna! Mursinna! Helfen Sie! Ich glaube in denen Stücken, ihn rührt der Schlag.“ Erst als Mursinna dem Manne eine Ader geöffnet und versichert hatte, es sey keine Gefahr, sagte der Feldmarschall, weil es ihm erst einfiel: „Es ist in denen Stücken doch Schade! Die Terrine war ein Meisterstück.“ In der That schätzte man sie auf 1000 Thaler.

Aus Marcell's Tagebuche.

Mitgetheilt von Karl Uchner.

Wenn die erste Ehe glücklich war, so ist sie auch die allein wahre. Denn die fünfte, sechste, siebente Heirath erkennt selbst der gemeine Mann mit seiner materialistischen Ansicht über den Ehestand für keine „rechte Ehe“ an: es findet aber, in dem vorausgesetzten Falle, zwischen der „siebenten“ und der „zweiten“, Heirath auch nicht der allergeringste wesentliche Unterschied statt.